

ZU ZWEI ETRUSKISCHEN VASENINSCHRIFTEN

Im vorletzten Jahrgange dieser Zeitschrift, *St. Etr.*, 2 (1928), 403 ff., Taf. XLIV, hat Prof. A. Rumpf zwei im archäologischen Museum der Universität Leipzig befindliche Vaseninschriften in vorzüglichen Abbildungen und mit sorgfältiger Beschreibung und lehrreichen sachlichen Bemerkungen bekanntgemacht. In den folgenden Zeilen versuche ich deren Lesung und Deutung etwas weiter zu führen.

1. Die erste Inschrift, die auf einem altertümlichen carentanischen Askos, eingeritzt und aufgemalt, steht, dürfte, nach dem Taf. XLIV n. 1 gegebenen Faksimile, so zu lesen sein:

mi venelusi axesi (oder *axes[i]*) *muluemknie vtun*
(oder *vr tun*)

venelusi ist der sogenannte 'Dativus' des Vornamens *venel*; vgl. *veldurusi* (: *veldur*) *CIE*, II, 2, n. 8426 (1).

Hierauf folgt im Faks. *axv* (oder *v*)*s* und danach ein vertikaler Schatten. Der Herausgeber umschreibt: *axe(?)s.*, und ich glaube, dass er mit Recht im dritten Zeichen ein *e* vermutet hat. Zwar wäre *axvs(i)* nichts Unerhörtes, da ja *u* und *v* mitunter vertauscht werden (vgl. z. B. Deecke, Müller II², 384 ff.,

(1) S. jetzt TROMBETTI, *La lingua etrusca*, 17 (§ 35). 22 (§ 44). Mit Unrecht wird dort (im Anschluss an TORP, *Etr. Beitr.*, 1, 39 f., *Etr. Notes*, 32 f.) die in einer von den Inschriften der Vase von Formello (*Bull. Inst.* 1882, 91 ff. mit der Tafel, vgl. LATTES, *Ind. less. v. alicie*, u. s. w.) vorkommende Form *venelisi* zum Vornamen *venel* geführt, anstatt zum Gentilnamen *veneli(e)* (so z. B. CORTSEN, *Etr. Standes- u. Beamtent.* 149 f., dessen Deutungsvorschlägen zu dieser Inschrift ich freilich im übrigen nicht zustimmen kann: *atianaia* ist doch offenbar Gen. Sing. Fem. von einem Gentiln. *atiana*: *atina* [wie *spuriana*: *spurina* u. ä., Anm. zu *CIE* 4923], die Abkürzung *a(rnθ)* [oder eher wohl *a(ule)*] in einer Inschrift dieses Schlages sicherlich nicht anzunehmen, u. s. w.).

Lattes, *Ind. fonet.*, *Rendic. R. Ist. Lomb.*, 1908, 839 f., 1917, 350), aber die andere Lesung dürfte doch weit wahrscheinlicher sein. Dies *axesi* kann nun — und dies ist die nächstliegende Annahme — der zu *venelusi* gehörige Gentilname im selben Kasus sein; vgl. nur z. B. die bekannte Inschrift der Tomba dell'Orco Fabretti, *I Suppl.* n. 398 (wo die Lesung teilweise zu berichtigen ist) *lardiale : hulχnesi : marcesic : caliadesi* etc. *axe* könnte mit *ace*, Gen. *aces* in einer Vaseninschrift aus Suessula, Herbig, *Rh. M.* 64 (1908), 122 (n. VII a.) 129, zusammengestellt werden; andere Ableitungen vom selben Namenstamme sind *aka* (CIE 5046 mit d. Anm.) und *axu*. Hierneben muss aber, wie ich meine, eine andere Möglichkeit offen gehalten werden: *axesi* kann an sich auch der Nom. Fem. eines Gentilnamens *axesie*, *acesie* sein; vgl. *acesial* CIE 3991 (welche Lesung ohne hinreichenden Grund von Pauli angezweifelt worden ist) und dazu W. Schulze, *Zur Gesch. lat. Eigenn.* 70. Bei solcher Auffassung würde *axesi* die Geberin darstellen; sie könnte ja z. B. Mutter des *venel* gewesen sein.

Im folgenden, wo der Herausgeber *an(?)uluemknie* umschreibt, könnte man zunächst versucht sein, *mulu emknie* zu teilen; denn bekanntlich kommt *mulu* als selbständiges Wort, mit der Bedeutung des 'Stiftens, Widmens' (oder ähnlich), vor (s. Herbig zu CIE 8426, Cortsen, *Voc. etr. interpr.*, *Nord. Tidsskr. f. Filol.*, 4. R., 6 [1917], 169, Trombetti, *L. etr.* 33 [§ 68]). Aber, trotz des untadelhaften Ausgangs, sieht *emknie* nicht nach einem Gentilnamen aus (als solcher würde ja das Wort, weil im Nominativ stehend, den Stifter, Geber bezeichnen); wir werden vielmehr *muluemknie* als ein Wort zusammenlesen und darin eine neue und recht sonderbare Variante des vielförmigen, von *mulu* abgeleiteten *ce*-Präteritums, *muluvaneke*, *-vanike*, *mulvannice*, *mulvenice* u. s. w. (s. Cortsen und Trombetti an den soeben erwähnten Stellen; Anm. zu CIE 5213 [II, 1, p. 120]), erkennen müssen. Auszugehen ist aber hier von der durch *muluevneke* CIE 3234 und *mulueuneke* in der Steleninschrift von Pomarance (Milani, *Italici ed Etruschi*, Tav. XVIII, n. 78, *R. Mus. archeol. di Firenze* I, 224 f., II Tav. LXXV), mit bedeutungsloser Abweichung im Pänultima-Vokale, belegten Wechselform *mulueunike*: das konsonantische *u* (Digamma) in deren drittletzter Silbe ist vor dem *n* in *m* gewandelt, und der so entstandene Silbenkomplex *-emnike* zu *-emknie* umgestellt worden. Eine genaue Analogie vermag ich nun freilich weder zu dem einen noch zu dem anderen der anzunehmenden Vorgänge beizubringen,

aber für keinen von beiden wird man füglich die Möglichkeit in Abrede stellen können. Was zuerst die Umwandlung von *vn* = *un* in *mn* betrifft, so darf man allerdings dafür nicht das weibliche Vornamenpaar *ravnðu*, *ramða* ins Feld führen, denn der früher fast allgemein angenommene etymologische Zusammenhang dieser Namenformen steht auf schwachen Füßen und ist am ehesten zu verneinen (s. E. Fiesel, *Gramm. Geschl. im Etr.* 53); aber andererseits kommt es in verschiedenen Sprachen vor, dass *v* (mit Einschluss des konsonantischen *u*) und *m* auf die eine oder andere Weise, am häufigsten wohl durch Dissimilation, mit einander in Austausch treten. So scheint es z. B. sicher, dass die beiden italienischen Namenstammformen *Mamert-* und *Mavort-* (*Mavors*, Mars) identisch sind, und strittig ist nunmehr wohl allein, ob die erste aus der zweiten (in der Form **Mavert-*) assimiliert oder umgekehrt die zweite aus der ersten dissimiliert sei (vgl. Stolz-Leumann, *Lat. Gramm.* 115, 1, Wackernagel, *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.*, 43 [1910], 282, 1; Müller, *Altit. Wörterb.* 252 f.); in der italienischen Sprache (bzw. deren Mundarten) finden sich Dissimilationsformen wie z. B. *vembro* (= *membro*), *moventaneo* (= *momentaneo*), *novero* (= *numero*) (vgl. Meyer-Lübke-Bartoli, *Grammatica storica della lingua italiana* etc. 118 f.), u. s. w. Die nach unserer Annahme zur Nasalierung des konsonantischen *u* hinzugetretene Metathese ist vielleicht noch leichter zu begreifen, da mehr oder weniger ähnliche Lautumstellungen in den etruskischen Inschriften nicht ganz selten sind: es genügt hier an Fälle zu erinnern wie Fabretti, *I Suppl.* 407 (T. dell'Orco) *teriasals* aus *terasials* (vgl. Fiesel, *Nam. d. griech. Mythos im Etr.* 76 f.), *CIE* 961 *plautiras* für *plautrias*, 2292 *marinace* für *maricane* u. dgl. (vgl. z. B. Lattes, *Correz.*, 61) (1). Es handelt sich dabei wohl meistens um ganz individuelle, z. T. sogar nur momentane Entgleisungen ('Lapsus'), die zufälligerweise verewigt worden sind —, eine Auffassung die ja ebensowohl für jene Nasalierung in Betracht kommt.

Zu dem Schlusse unserer Inschrift bietet sich eine genaue Parallele in der ersten (obersten, am Halse eingegrabenen) von den drei hocharchaischen Inschriften eines bekannten tarquiniensischen 'vasetto di rozza tecnica, manufatto e d'impasto rosso-scuro', *Not.*

(1) Sollte nicht in ähnlicher Weise *ermania* = Ἐρμιόνα (*Etr. Sp.*, Taf. 379, FABRETTI, *CII* 2726, FIESEL a. a. O. 24 f. 127 Anm. 290) aus **érmiana* (mit Assimilation der beiden letzten Vokale) entstanden sein?

Scavi, 1885, 511 f., Tav. XV, n. 2 (Pasqui) (1). Sie lautet: *miniandaiavminivertun* (2). In der zweiten, am Bauche des kleinen Gefäßes eingeritzten, Inschrift: *miniandiaia*, ist, mit geringer lautlicher (od. graphischer) Variation, der Anfangsteil der ersten wiederholt; die dritte, dicht über dem Fusse stehende, bietet einen ganz anderen (schwerverständlichen) Text und geht uns hier nichts an. Dass *and(i)iaia* der Gen. Fem. eines Gentilnames *anda(anta)* ist, darf wohl nunmehr als ausgemacht gelten. Das in der ersten Inschrift darauf folgende *v* ist nicht etwa eine (in solcher Inschrift unstatthafte) Abkürzung, Vornamensigle o. ä. (Bugge, Lattes), sondern wahrscheinlich nur der vorausgenommene Anlaut des Wortes, oder Wortpaares, *vertun*: der Schreiber wollte sich ursprünglich mit der Fassung *miniandaiavertun* begnügen, hat sich aber dann, als er bereits das *v*- eingeritzt hatte, eines anderen besonnen und aus unbekanntem Gründen, möglicherweise des Nachdruckes wegen, die pronominale Einleitung *mini* vor jenem Schlussworte wiederholt. — Was bedeutet nun *vertun* oder, wie in dem neuen Belege (mit einer Abweichung, die keiner Erläuterung bedarf) geschrieben ist, *vertun*? Dies ist völlig dunkel, und nur so viel klar, dass das Wort (falls die beiden Silben zusammennehmen sind) nicht ein Personenname (woran u. a. gedacht worden ist) und folglich auch nicht in der cäretanischen Inschrift das Subjekt von *muluemknie* sein kann. *ver* kommt, wie Lattes, *Ind. less.* s. v. nachweist (die übrigen dort verzeichneten Belege, *CIE* 1136 [so!] u. s. w., sind, wie Lattes selbst angiebt, ganz unsicher) als alleinstehendes Wort in einer eingeritzten Vaseninschrift des Museums von Grosseto vor, Gamurrini, *App.* 60 (von mir im J. 1908 revidiert); mit *tun* hat er an derselben Stelle und v. *ḡun* u. a. alleinstehendes *ḡun* verglichen in Fabretti, *CII* 2755 = Weege, *Vascul. Camp. inscr.* n. 36 (wo nach dem vorhandenen Faksimile [von Garrucci] offenbar *nuḡ* zu lesen ist) und Gamurrini, *App.* 805 (wo in Parenthese 'o *mun*' hinzugefügt ist). Demnach ist es vor-

(1) Vgl. BUGGE, *Etr. u. Armen.* (Christiania, 1890) 20 ff. 148, LATTES, *Arch. glottol. ital., Suppl.* I (1891) 29. 34 f., *Ind. less.* v. *anḡaia* und *ver*, FIESEL, *Gramm. Geschl.* 119 n. 9 (wo die erste und die zweite Inschrift kontaminiert sind), CORTSEN, *Etr. Standes- u. Beamtent.* 149 f., *Verf. Glotta* 16 (1928), 85 f.

(2) Nicht *verḡun*, wie mitunter zitiert wird; *evr* f. *ver* in der Typenwiedergabe *N. Sc.*, 1885, 512 ist Druckfehler. — Das zwischen *ver* und *tun* im Original vorhandene grössere Intervall ist durch den darüberstehenden Henkelbogen veranlasst.

läufig nicht zu entscheiden, ob *v(e)r tun* oder *v(e)rtun* zu verstehen sei. Das darin kein Personennamen vorliegen kann, wurde schon bemerkt. Nicht undenkbar wäre vielleicht, trotz der disparaten Beschaffenheit der betreffenden Gegenstände (die tarquiniensische Inschrift steht auf einem doppelhenkeligen kleinen Krüge, und die cäretanische auf einem ringförmigen Askos), die, m. W. noch von niemand versuchte, Deutung als Gefäßname: *itun* und *gutun*, die wohl allgemein als Gefäßnamen anerkannt sind, gehen ja ebenfalls auf *-tun* aus. Etwas wahrscheinlicher dürfte jedoch die Annahme sein, dass durch *v(e)rtun* oder *v(e)r tun* Zweck und Absicht der Widmung des Gegenstandes (als Andenken, Liebesgabe o. ä.) in irgend einer Weise bezeichnet war, hierfür könnte wohl auch die, anscheinend emphatische, Wiederholung des pronominalen Ausdruckes *mini* in der tarquiniensischen Inschrift sprechen.

Für die neue cäretanische Inschrift möchte ich also vorläufig etwa die folgende (am Ende noch unvollständige) Deutung vorschlagen:

'Dies widmete (schenkte) die Achesi (?) dem Venel (als?).....'

2. Die zweite Inschrift ist unter dem Fusse einer sonst nur in einem Stück des innen rotfigurig bemalten Bodens erhaltenen attischen Schale ('tazza') eingeritzt, welche bei Capua gefunden worden ist. Die Inschrift wird vom Herausgeber etwa um 480 v. Chr. angesetzt, welche offenbar auf den Stil der Bemalung gegründete Datierung insofern nicht zwingend ist, als ja das Gefäß und die Inschrift keineswegs gleichzeitig zu sein brauchen. Indessen sieht auch die letztere in ihren Schriftzügen recht altertümlich aus, so dass man sie ohne Bedenken ziemlich hoch ins 5. Jahrhundert wird hinaufrücken dürfen. Der Herausgeber bietet S. 404 folgende, in ihrem positiven Bestande durch das Lichtdruckbild Taf. XLIV n. 4 vollauf bestätigte, Umschrift:

mi culixna v.ura venelus

Fraglich bleibt also nur noch die Ergänzung der zweistelligen Lücke im dritten Worte. Hier zeigt nun die genannte Abbildung vor dem *u* einen rundlich konturierten Strichknäuel, der, wie mir scheint, am ehesten als der Ueberrest eines ϑ betrachtet werden darf. Zwischen diesem ϑ und dem Anfangsbuchstaben *v* kommen in der Abbildung nur ganz schwache und wirre Strichschatten zum Vorschein. Ein *e* kann hier, auch wegen des vergleichsweise engen Zwischenraumes, kaum gestanden haben; eher würde wohl ein *l* in

Frage kommen können: ich würde demnach lieber $v[l]ϑura$ als $v[ε]ϑura$ vermuten. Sowohl $velϑura$ (CIE 5018 *larisal/velϑura/s*) (1) wie $vedura$ (CIE 1108, 2115, vgl. Schulze, *Zur Gesch. lat. Eigenn.* 379) sind als etruskische Gentilicia bezeugt, und an und für sich wäre es ja ganz in der Ordnung, wenn hier ein mit *venelus* zusammengehörender und, nach vielfach belegtem südetruskischen Gebrauche, vorangestellter Gentilname vorläge. Dann müsste es aber regelrecht $v[l?]ϑuras venelus$ heissen, und so würden wir denn auf die weitere Vermutung geführt werden, dass diese Inschriftstelle zu den nicht ganz seltenen Ausnahmefällen gehören möge, wo in ähnlicher Verbindung das Genitiv-s fehlt (2).

Upsala.

O. A. Danielsson

(1) So, wie ich später erfuhr, das Original; GAMURRINI, *App.*, 803 ist, anstatt *velϑural*, *velϑur[u]s* zu lesen.

(2) Vgl. DEECKE, *Etr. Fo. u. Stu.*, 2, 53, 202, *Rhein. Mus.*, 39 (1884), 143 (mit den Gegenbemerkungen von PAULI, *Altit. Stu.*, 3, 121 f.), LATTES (*Ind. fonet.*) *Rendic. R. Ist. Lomb.*, 46 (1912), 370 f., CORTSEN, *Etr. Standes- u. Beamtent.*, 74 f. 78, BUONAMICI, *St. Etr.*, 2, 387, 3. Man hat hierbei zu unterscheiden zwischen Fällen wie z. B. FABRETTI, *OII* 2108 *meclasiat: θanχvilu* (wo Genitive verschiedener Endung zusammenstehen; an jener Stelle ist übrigens der *s*-Genitiv in seinem vokalischen Bestandteile erhalten) und solchen wie z. B. CIE 4955 *mi larice mulvenas suθi*, 5315 *tute: arnθals, haθlials: ravniθu* (wo beide Genitive auf *-s* hätten ausgehen sollen, und folglich, in der nahen Verbindung, der tatsächlich mit diesem Auslaut versehene auch für den anderen hat mitgelten können).